

Die Sprengung der Festung Königstein im Jahre 1796

Eine Zusammenstellung von Rudolf Krönke

Wilhelm Girshausen, der im Jahre 1862 seine erste historisch bearbeitete Geschichte der Festung Königstein verfasst hatte, schreibt dazu in seinem Vorwort: „Die Quellen, woraus ich die Nachrichten geschöpft habe, sind überall angeführt; sie sind theils gedruckte, theils geschriebene Urkunden, wie auch mündliche Überlieferungen.“

Durch die Befragung von Zeitzeugen wird diese Schrift Girshausens zu einem wichtigen Dokument. Über das Jahr 1796 schreibt er wie folgt: „Als aber die Franzosen 1796 siegreich in unsere Gegend vordrangen, belagerten sie auch wieder die Festung Königstein, welche mit 600 Mann Oestreicher unter dem Befehl des Majors von Wangard besetzt war. Die Franzosen beschossen von dem nahen, nach Norden gelegenen Berge Romberg aus, welcher damals noch mit hohen dichten Waldungen bepflanzt war, am 28. Juli 1796 die Festung.

Es wurden aber nur wenige Kugeln gewechselt, worauf alsbald die Festung an den französischen General Marceau übergeben wurde. Man sagt, daß hier wieder Verrath im Spiel, der Festungscommandant compromittirt gewesen und in Folge dessen später in Oestreich erschossen worden sei.

Nach französischen Nachrichten soll General Marceau in der Festung 5000 Flinten, 71 Kanonen und viele Lebensmittel vorgefunden haben, was offenbar übertrieben ist. Indessen war nach der Versicherung alter Leute die Festung mit unendlich vielen Lebensmitteln ausgespickt, welche bei dem Abzuge der Oestreicher in ungeheurer Menge in das Städtchen hinabgeschleppt wurden, namentlich

Schinken und Wein, den man in Zubern in die Häuser brachte.

Als aber der Erzherzog Carl am 24. August 1796 den General Jourdan bei Amberg geschlagen hatte und die Franzosen von den Oestreichern nach dem Rhein zurückgedrängt wurden, wurde sofort die Sprengung der ganzen Festung Königstein beschlossen, um dieselbe nicht den Händen des verfolgenden Feindes Preis zu geben. Es wurden hin und wieder an den verschiedenen Befestigungswerken Minen angelegt, um die einzelnen Vorwerke zu zertrümmern; der etwa 60 Lachter tiefe Brunnen im obersten Schloßhof sollte mit Pulver geladen, entzündet und durch diesen dann der ganze Felsen, auf welchem die Burg steht, sammt der Festung in die Luft gesprengt werden. Einzelne Zerstörungsversuche an den äußeren Werken gelangen, andere mißlangen, indem nur einzelne Stücke aus den Mauern aus sprangen, was man noch heute hin und wieder an den Vorwerken sehen kann.

Die Hauptzerstörung sollte, wie angegeben, durch die entzündete Ladung in dem tiefen Brunnen des obersten Schloßhofes erfolgen.



Der innere Burghof mit dem Brunnen.

Zu dem Ende war der größte Theil der Besatzung bereits in den letzten Tagen des Monats August 1796 von der Festung abgezogen und hatte sich der in täglichen Durchzügen auf dem Rückzug befindlichen

französischen Armee angeschlossen. Es war der Befehl dahin ertheilt worden, daß, wenn die Armee volle zwei Stunden von Königstein abgezogen sei, die Ladung im Brunnen entzündet werden solle. Zu dem Ende hatte man in den Brunnen Pulver und Munition anderer Art geworfen und dieselben mit Felsstücken ect. zugedeckt.

Eine kleine Truppenabtheilung von 29 oder 30 Mann sollte vor ihrem Abgang die Ladung entzünden. Die Mannschaft hatte sich aber an dem zurückgelassenen Wein betrunken, die Ladung entweder durch Unvorsichtigkeit oder in der Trunkenheit entzündet; vielleicht ist die Entzündung auch durch einen anderen Zufall entstanden – kurz plötzlich erfolgte die Explosion mit einer solchen Vehemens aus dem Brunnen, daß ein großer Theil des oberen Schloßhofes zerstört, die Dächer in die Luft geschleudert und sämtliche im oberen Schloßhof befindliche Franzosen in Stücke zerrissen unter den Trümmern und dem Schutte ihren Tod fanden; ein dumpfer Donner begleitete die Explosion und eine dicke niedersinkende Staub- und Rauchwolke schloß das größliche Werk der Zerstörung. Durch sie ist mit einemmale und wahrscheinlich für ewige Zeiten der majestätische Bau dahin.

Was Menschenhände in einer Reihe von Hunderten von Jahren mit Aufopferung von Kraft und Ausdauer geschaffen hatten, war Gegenstand der Vernichtung eines einzigen Augenblicks.

Zwar wurde die Festung nicht augenblicklich in den Zustand der Verwüstung gesetzt, in welcher wir sie gegenwärtig sehen; allein jener Moment war der Beginn davon und in der Folge hat nicht allein der Zahn der Zeit seinen Einfluß geübt; sondern auch Menschenhände waren auf's Eifrigste bemüht, das Werk der Zerstörung zu vollenden. Nicht

allein hat noch die churmainzische Regierung auf Ansuchen Steine und Baumaterial von der Festung verkauft; sondern es soll auch noch zur nassauischen Zeit geschehen sein, daß Jedem, der Steine oder sonstiges Material bedurfte, solches gegen Bezahlung überlassen wurde. Außerdem aber holte sich Steine, Holz und sonstiges Baumaterial, wer nur bauen oder solche Gegenstände auf andere Art verwenden wollte. So sollen eine Menge der größeren Gebäude in Königstein und anderwärts lediglich von den Trümmern der Burg erbaut worden sein. Auf diese und andere ähnliche Weise hatte die Festung mehr noch als durch die Explosion gelitten und ist endlich in den Zustand heruntergekommen, in welchem sie sich dermalen befindet.

Bis zum Jahre 1803 blieb Königstein bei Mainz; wurde aber nach dem Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 dem Hause Nassau zugeteilt, wogegen den Grafen von Stollberg als Entschädigung für die Grafschaft Rochefort und Königstein eine immerwährende Rente von 30000 fl. auf den Ertrag des Rheinschiffahrts Octroi hingewiesen wurde, welche ihnen auch durch die Bundesacte garantirt wurde.

Auf Betrieb des Adam Colloseus zu Königstein, eines intelligenten Mannes, wurde endlich der weiteren Zerstörungssucht durch Erlaß eines Strafverbotes kräftiger Einhalt gethan und seitdem läßt Herzogliche Domäne alljährlich durch Verwendung mehrerer Hundert Gulden zu Reparaturen dem weiteren Verfall der Ruine vorbeugen.

Im Jahr 1819 zündete der Blitz, welcher in einer Stunde zweimal einschlug, den Thurm und es brannte damals dessen bis dahin erhaltenes Dach, sowie die auf denselben führende Treppe ab. Die letztere ist jetzt durch eine weit bequemere neue Treppe wieder ersetzt worden.“

Ein unbekannter Chronist veröffentlicht im Jahre 1896 in der Taunuszeitung einen über mehrere Fortsetzungen laufenden Aufsatz „Königstein vor hundert Jahren“. Er nennt als Tag der Sprengung den 11. September 1796:

Königstein vor hundert Jahren

„Am Sonntag, den 11. September, Vormittags verließen die letzten durchziehenden Franzosen unser Städtchen, nachdem sich im Laufe des Samstags noch mehrere kleinere Trupps auf der Festung vereint hatten, um alsdann gemeinsam den Rückzug nach der Lahn fortzusetzen, wo sich dieselben mit der über Wiesbaden nach der Lahn marschirenden Armee bei Limburg wieder vereinigten.

Unterdessen hatten die auf der Festung zurückgebliebenen Mineurs, welche seit dem Verlassen der eigentlichen Besatzung am 7. September ihr Zerstörungswerk angefangen hatten, dasselbe nahezu vollendet. Fast der ganze südliche Theil der Festung hatten sie unterminirt, um beim Herannahen der österreichischen Truppen die Minen zu entzünden, damit denselben dieser Stützpunkt genommen werde. Auch mit anderen Gewaltmitteln zerstörte die kleine Besatzung an der Festung was sie konnte, doch erreichte sie nur wenig damit. An Speise und Trank hatten es sich die paar Mann auf der Festung nicht fehlen lassen, denn sogar der letzte Trupp durchziehender Franzosen, welche am 11. September Morgens die Festung verließen, gab Zeugnis davon.

Daber mag es wohl auch gekommen sein, daß, nachdem kaum die letzten Franzosen vor Königstein waren und ebe sich die Minieurs in Sicherheit noch bringen konnten, plötzlich die Explosion erfolgte, durch welche nicht nur der Pulverthurm, sondern auch der ganze südliche Theil der Festung vernichtet wurde.

Die Detonation war eine fürchterliche gewesen und war in der ganzen Umgegend vernommen worden. Eine ungeheure Rauchwolke zeigte an, was geschehen war. Was Menschen in fast tausend Jahren geschaffen hatten, es war nur in einem einzigen Augenblicke vernichtet.

Als die Bewohner Königsteins den gewaltigen Donner vernahmen, flohen sie in die Keller ihrer Häuser und als sie sich nach einiger Zeit wieder hervorwagten bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Es hatte sich wieder das alte Sprichwort: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ bewährt, denn sämtliche auf der Festung befindliche Franzosen, waren theils in Stücke zerrissen worden, theils mit in die Luft geflogen. Die Leichen der Franzosen, einzelne Körpertheile der Unglücklichen, und Trümmer der zerstörten Gebäuden bedecken die Festung und ihre Umgebung.

Gerettet waren nur die paar Franzosen, die sich während der Explosion nicht auf der Festung befanden. Denn da jener Unglückstag gerade ein Sonntag war, so hatten dieselben sich schon in aller Frühe nach dem benachbarten Schneidhain begeben, um dort zu zechen und sonstige Schandthaten zu verüben.“

Ausführlich behandelt Stöhlker in einem Weihnachtsgruß des Burgvereins und im Festbuch 1982 die Umstände der Sprengung, die nach Angaben des Kronberger Amtsvogtes Braun am 7. September 1796 stattgefunden hat. Piepenbring und Söhngen erwähnen in den entsprechenden Burgführern den 10. September als den Tag der Sprengung. Der Chronist in der Taunuszeitung gibt den 11. September an und bezeichnet ihn als Sonntag.

Welches Datum ist nun das richtige? Im Amtsvogt Braun darf man einen gewissenhaften Beamten sehen, der diese Dinge sicherlich genau geprüft hat. Der Chronist von 1886 hat jedoch mit seiner Feststellung recht: Der 11. September war tatsächlich ein Sonntag, worauf er ausdrücklich hinweist! Leider gibt er zu seinen Ausführungen, die auch im historischen Hintergrund sehr genau und ausführlich sind, keine Quellen an. So ist das Datum der Sprengung doch nicht hundertprozentig sicher, denn Amtsvogt Braun oder seine Informanten können sich auch geirrt haben.

Die Sprengung der Festung Königstein am 7. September 1796

Von Oberstudienrat Dr. Friedrich Stöhlker:

Vor 180 Jahren erfüllte sich im Verlauf und gegen Ende des ersten Koalitionskrieges mit Frankreich (1792 bis 97) in den Abendstunden des 7. Septembers 1796 das Schicksal der seit 1581 unter kurfürstlich-mainzischer Landeshoheit stehenden und auf Grund ihres Lebenscharakters in Krisenzeiten auch den Reichstruppen als Operationsbasis dienenden Festung Königstein im Taunus. Der innere Schloß- und Festungskomplex mit Raumelementen, Gebäudeteilen und Ausstattungsstücken aus sämtlichen Epochen der abendländischen Kunst- und Kulturgeschichte sank unter der verheerenden Spreng- und Brandwirkung einer von französischen Soldaten in seinem Zentrum, in der Zisterne des oberen Schloßhofes, zur Explosion gebrachten Pulvermenge in Trümmer, begrub aber auch gleichzeitig das 10 bis 15 Mann starke Sprengkommando unter den herabstürzenden Schuttmassen.

Damit war die Zerstörung der Schloß- und Festungsbauten eingeleitet und

die Entscheidung, wie die Zukunft lehrt, für immer gefallen. Seit diesem Wendepunkt in der Geschichte der Stadt Königstein steht „die Burg“ zweckentfremdet und funktionslos über ihr mit hohlen Räumen und leeren Mauern als Ruinenkulisse ihrer eigenen, oft wechselvoll dramatischen Vergangenheit.

Ende und Ausklang der Königsteiner Burgenherrlichkeit fallen zusammen mit dem für die Revolutionsarmeen Frankreichs verhängnisvoll verlaufenen Feldzug des Sommers 1796 gegen Österreich. Am 10. Juli waren die österreichischen Truppen, die seit 14. Oktober 1795 in Königstein lagen, zur Übergabe der Festung an die Franzosen gezwungen worden, als sich die nördlich operierende Armee unter General Jean Baptiste Jourdan in Richtung Oberpfalz gegen Böhmen in Bewegung setzte. Am 24. August 1796 erlitt sie unter dem kaiserlichen Oberbefehlshaber Erzherzog Karl Ludwig von Österreich bei Amberg die den Vormarsch aufhaltende Niederlage, die am 3. September bei Würzburg wiederholt, feldzugentscheidenden Charakter annahm. In voller Auflösung eilten die geschlagenen Franzosen auf die Rheinlinie zurück. In diesen Tagen des überstürzten Rückzuges ereignete sich in Königstein die Katastrophe, nachdem die eigentliche Besatzungstruppe bis auf ein Nachkommando die Festung geräumt hatte.

Über Durchführung und Verlauf der Sprengung am 7. September 1796 informiert mit hoher Anschaulichkeit ein zeitgenössisches Aktenstück in den Beständen des Hessischen

Hauptstaatsarchiv Wiesbaden unter der Signatur „330, VIIa, 2, 8“. Erstmals wurde es in der (alten) Taunuszeitung am 4. Juli 1963 aus dem Nachlaß des 1957 in Wiesbaden verstorbenen verdienstvollen Heimatforschers Johann Franz Kowalt unter dem Titel: „Königsteiner Befürchtungen 1796“ publiziert. Die den eigentlichen Sachverhalt nur unbefriedigend wiedergebende Überschrift hatte zur Folge, daß der geschilderte Vorgang in seiner Bedeutung kaum zur Kenntnis genommen wurde. Daher erscheint es angebracht, das Schriftstück erneut, und zwar in seinen historischen Bezügen schärfer konturiert, vorzulegen, zumal es an Hand seines Originals auf Text und Kontext hin einer sorgfältigen Prüfung unterzogen wurde.

Dabei handelt es sich um einen Bericht der kurfürstlichen Oberschultheißerei Kronberg vom 7. Januar 1797 über die Vorgänge, die sich in Königstein am 7. September 1796 zugetragen hatten, an das Oberamt Höchst-Königstein mit Sitz in Höchst, das ihn am 20. Dezember 1796 vom Königsteiner Vogteiamt angefordert hatte. Es stammt aus der Feder des früheren Königsteiner Amtsvogtes Franz Braun, der am 29. Mai 1790 von Kurfürst Friedrich Karl von Erthal seine Dienstbestallung erhielt, 1795 von Damian Strauß abgelöst wurde, um in Kronberg die Stelle des Oberschultheißen zu übernehmen, jedoch zum Zeitpunkt der Septemberereignisse gleichzeitig auch in Königstein vertretungsweise die Amtsvogtei leitete.

Was Braun, ein mit den Königsteiner Verhältnissen aufs beste vertrau-

ter Beamter, seiner vorgesetzten Behörde mitteilt, ist kein unmittelbarer Erlebnisbericht, so anschaulich er auch die immerhin vier Monate zurückliegenden Begebenheiten beschreibt, sondern das zusammenfassende Ergebnis einer längerwährenden Befragung von Augenzeugen, allerdings gestützt und geprägt von eigenen Erfahrungen an Ort und Stelle zur fraglichen Zeit. Braun geht es letzten Endes nicht um das Ereignis an sich und seine politischen und militärischen Auswirkungen, sondern vordergründig um die Zusicherung, daß eine weitere Gefährdung der Stadt Königstein durch zurückgelassene Pulver- und Munitionsbestände ausgeschlossen sei; denn sie seien zum größten Teil bei der Sprengung verbraucht oder durch sie vernichtet worden; übrigens habe man den noch intakten Rest gleich nach der Zerstörung der Festung und der Befreiung der Stadt Mainz von den Franzosen dorthin transportiert.

Der Bericht deckt sich im wesentlichen mit den Aussagen eines Vernehmungsprotokolls vom 27. November 1802 (HStA. Wiesbaden: 330, VIIIb, 60, 10), mit dem die Vorgänge um die Erhaltung der Festungsglocke vor und nach dem 7. September 1796 geklärt werden sollten. Die Veröffentlichung dieses Protokolls ist im Zusammenhang mit einer umfangreichen Dokumentation zur Festungsgeschichte geplant.

Der Bericht vom 7. Januar 1797

Vorbemerkung: Die Vorlage des Berichtes erfolgt im Wortlaut und in der Schreibweise des Originals. Erklärende Zusätze stehen in Klammern.

„Kronberg, 1797 Jenner 7, Amtsvogt Braun.

Kronberger Oberschulttheißerei-Bericht, die Zerstörung der Feste Königstein betreffend. Das Schicksal der Festung war verschieden (d.h. es verlief in verschiedenen Abschnitten). Gleich nach der Übergabe (der Festung durch die österreichischen Truppen an die am 10. Juli 1796 angreifenden französischen Verbände) wurde der Anfang (der Zerstörung) an den Außenwerker gemacht, um von da in das Herz der Festung zu dringen. Da aber nach einer dreiwöchigen Arbeit kaum etliche Schub weit eingegraben werden konnte, so sahen die Franzosen die Unmöglichkeit selbst ein (hier zum Ziel zu kommen) und fingen also an, sich in den inneren Werkern einzugraben. Wegen dem (hier) aufgeschütteten vielen Grunde fanden sie wenig Widerstand und kamen auch sehr tief in die Erde. Es gelang ihnen auch auf der schwächsten Seite (gemeint ist wohl die Süd- und Westflanke) durch die gemachten Mienen (Minen) das Mauerwerk zu zerstören. Sie waren aber damit nicht zufrieden, sondern das Schloß, welches auf dem Hauptfelsen bekanntlich gebaut ist, sollte gänzlich, und zwar durch Feuer, zerstört werden, weshalb auf dem Thurm schon ein Fäßgen mit Pech, Schwefel und Hupelspähn aufgestellt war, welches aber nach dem Abmarsch der Franzosen (gemeint ist das Hauptkontingent der Besatzung) wieder herunter genommen wurde. Da aber auf solche Art durch einen allenfallsigen Wind die Gebäulichkeiten von Königstein hätten leicht mit zugrunde gerichtet werden können, so habe ich (Amtsvogt Braun) auf viele gemachte Vorstellungen bei dem Kommandanten (Charpentier) diesen Plan zu vereidlen gesucht, und der Kommandant ließ nicht nur davon ab, sondern gestattete sogar, daß die Königsteiner (nicht nur) die annoch vorfindliche 100 Klaffter Brennholz zu ihrem Gebrauch herun-

ter nehmen konnten, sondern auch das ganze Schloß abbrechen dörrffen.

Weil aber die Retirade zu schnell kam, so wurde unterm 7. September a.p. (anni praeteriti = vergangenen Jahres) beschloßen, die im mitten Schloß in dem Felsen befindliche, 80 Klaffter tiefe Zisterne unten her mit Holz und Kugeln auszufüllen, dann aber den ganzen vorfindlichen Vorrath von Pulver und gefüllten Bomben hineinzuworfen. Oben darauf sollte eine solche Last angebracht werden, die der unteren Gewalt Widerstand leistete, um auf solche Art die ganze Masse auf einmal zu zernichten.

Dazu wurden auch auf den nemlichen Tag gegen Abend 100 Menschen bestellt, um allen vorfindlichen Vorrath von Kugeln hineinzuworfen, obschon 10 bis 12 von denen eben erwähnten Mann warfen auch allbereits 90 Stück Kugeln, welche aber nicht gefüllt waren, hinein.

Bis Aben(d) 8 Uhr wusten sich alle diese Leute hinwegzuschleichen, sodaß das etwa aus 10 bis 15 Mann bestehende Militair ganz allein auf der Festung blieb. Diese haben wahrscheinlich während dieser Zeit Pulver hineingeworfen, welches auch gleich durch ihre Unvorsichtigkeit sich entzündete, ohne daß noch etwas oben auf die Zisterne angefüllt war, wodurch dann ein Theil vom Schloßgebäude zusammenstürzte und die Soldaten unter dem Schutt begraben wurden.

Es hat sich wahrscheinlich alles hineingeworfene Pulver entzündet, und weil es von oben her gar keinen Widerstand gefunden, so ist es auch ohne allen weiteren Schaden vorübergegangen. Daß unter diesen oben erwähnten hineingeworfnen Kugeln noch kein Pulver war, läßt sich daraus schließen, weil keine einzige von diesen 90 Kugeln zum Vorschein gekommen, welches dann doch

hätte geschehen müssen; selle (selbige) liegen also wahrscheinlich noch darin. Jene von den Leuthen hineingeworfene Bomben waren auch nicht gefüllt; denn sie lagen vor dem Zeughaus unter freiem Himmel schon von langen Jahren her. Sollte von unten her auch Pulver liegen, welches ich aber nicht glaube, so ist dies durch das Wasser, welches schon darinn war und sich zeither hineingezogen hat, so naß, daß es sich nie mehr entzündet kann.

Daß das Pulver nicht alle hineingeworfen, ist gewiß, weil der k.(kur-) mainzische Herr Hauptmann Kemmerer gleich nach der Befreiung der Stadt Mainz den noch vorfindlichen Vorrath in Empfang genommen und nach Mainz verbracht hat.

Meines Erachtens befindet sich jene Zisterne für Königstein in keinem schädlichen Zustand; denn das da befindliche Pulver hat sich ebender alle entzündet als nicht, weil die Erschütterung zu heftig und das Feuer zu stark war.

Welches ist untermthänig geborsambst einzuberichten ohnverfehle.“

Soweit der Bericht.

Über Sinn oder Unsinn der von französischen Revolutionstruppen vorbereiteten, schließlich überhastet und somit zum Glück nicht völlig gelungenen Sprengung, über die Möglichkeit eines Wiederaufbaues und die Verwendung des Schloß- und Festungsareals vielleicht sogar für zivile Zwecke haben hohe Behörden und einfache Leute aus dem Volk ihre Meinungen mit den gegensätzlichsten Argumenten vertreten. Einerseits war der Krieg noch nicht beendet und das Reichskriegskommando konnte nicht gut auf die Funktionsfähigkeit des

strategisch wichtigen Sperrriegels und Schlüsselpunktes der Königsteiner Festungsanlagen an der vom Niederrhein über den Taunus zur Mainebene verlaufenden Straßenverbindung verzichten, andererseits boten die Trümmernmassen aber auch den Bewohnern Königsteins das zur völligen Instandsetzung ihrer vier Jahre zuvor während der preußischen Beschießung von Festung und Stadt in der Zeit vom 6. bis 8. Dezember 1792 beschädigten oder zerstörten Anwesen benötigte Steinmaterial, und zwar in genügender Menge und leicht erreichbar.

Der am 7. September 1796 gezündete Sprengsatz hat das Schicksal der Festung für immer entschieden. Im Blick auf die Gesamtgeschichte war die Sprengung ein barbarischer Akt militärischer Willkür, allein und ausschließlich diktiert vom augenblicklichen Zweckdenken, sinnlos begangen an einem hervorragenden Denkmal und Zeugnis deutscher Landes- und Reichsgeschichte.

Die späteren Generationen haben die Ruinenreste akzeptiert, haben sie konserviert und lange Zeit hindurch in liebevoller Obhut betreut. Die Burg bleibt auch im Zustand ihres Verfalls das Erbe einer großen Vergangenheit, einer nicht nur von Leid sondern auch von freudigen Tagen und großen Ereignissen geprägten Zeit. Erbe bedeutet nicht allein Last, sondern Auftrag und Verantwortung.

© Verein für Heimatkunde e.V. Königstein